

bemerkt sie sehr richtig, aber sie bemerkt es zu spät.

Der Marquis war ein Taugenichts. Doch da ist ein ganz Großer: Leo Tolstoi. Nicht mehr in der ersten Jugend heiratet er, wie er selbst sagt, ein „reines, gutes, kluges, achtzehnjähriges Mädchen“, Sophia Andrejewna. Die Ehe scheint schon in der Hochzeitsnacht einen unheilvollen Sprung erlitten zu haben; das junge Mädchen bleibt lange unerweckt, ernennt sie die „Porzellanfigur“. Aber dann gebiert sie ihm 13 Kinder, sie ordnet ihm ihr ganzes Leben unter, sie schreibt nächtelang seine Manuskripte ab. Tolstois letzte Tat ist ein Dolchstoß gegen sie: seine Flucht. Sie entdeckt seinen Aufenthalt, sie reist ihm nach, sie bringt ihm zum Stationsgebäude von Astapowo ein Kopfkissen mit, an das er gewöhnt war; Tolstois sterbendes Haupt ruht darauf, aber sie darf nicht zusehen, wie er stirbt, jemand hat das Fenster verhängt, durch das sie in das Sterbegemach zu blicken versucht. Dieser Jemand war keine Frau. Tolstois großer Geist hatte sich auf weniger irdischen Wegen von Sophia Andrejewna entfernt, doch sie, Frau im reinsten und besten Sinne, blieb trotzdem ausgeschlossen.

Neben Tolstoi ein zweiter Meister: Maeterlinck. Maeterlinck, der zarte Frauenkenner, der die Nerven vibrieren fühlt wie ein Musiker seine Geige. Seine Gefährtin war Georgette Leblanc. Als die beiden die erste Reise miteinander unternehmen, kommt Georgette in einem der mittelalterlichen Gewänder, die er liebt, auf den Bahnhof, ihr Gepäck besteht aus einem winzigen Handtäschchen mit Taschentuch und Puderbüchse. Der Dichter staunt. „Ich wollte ihm keine Last auflegen nicht einmal die meines Reisegepäcks!“ schreibt Georgette Leblanc in ihren Lebenserinnerungen. Sie ist über zwanzig Jahre seine Frau, sein Freund, sein Mitarbeiter. Sie spielt und singt die Hauptrollen in seinen wundervollen Märchendramen, sie inszeniert sie mit Hingabe, ist Regisseur, Manager, Impressario,

alles für ihn. Als der „blaue Vogel“, geprobt wird, befindet sich unter den mitwirkenden Kindern ein größeres Mädchen, sie trägt stets eine schwarze Sammetkappe mit Silberquaste und wird deshalb „Silberquästchen“ gerufen. Silberquästchen, bereits mehr Weib als Kind, klettert in den Pausen Maeterlinck auf den Schoß und durchsucht seine Taschen nach Bonbons. Und schon hat Silberquästchen ihn „gevampft“. Einige Jahre später heiratet er sie. Georgette, auf einer Reise befindlich, erfährt es überraschend und von dritter Seite. „Warum hast du mir nichts gesagt!“ schreit sie auf. „Ich liebte dich genug, um dich nicht mehr zu lieben, sobald du es befahlst!“ —

Und d'Annunzio, der die göttliche Duse im Stiche läßt und bloßstellt!

Aber genug. Daß es eines dicken Bandes bedürfte, um alle Männer anzuführen, die ihre Frauen schlecht behandelt haben, läßt sich leicht einsehen!

Der feinsinnige Paul Géraldy, dessen scharfer Lupe nichts vom sex stuff entgeht, erzählt uns in einem Gedicht, es beunruhige ihn, wenn seine Frau lache, singe, sich unterhalte, guter Laune sei. Er will sie hingebend, sanft, nachdenklich und schwermütig. Und dann?

Dann: „Je t'aime aussitôt beaucoup moins et je suis beaucoup plus tranquille!“ („sofort lieb ich dich bedeutend weniger und bin bedeutend ruhiger!“)

O Männer!

Hat der Vamp nicht recht, euch zu beunruhigen anstatt euch zu verwöhnen, euch Sorge zu verursachen anstatt für euch zu sorgen, euch trostbedürftig zu machen anstatt euch zu trösten und — anstatt euch zu lieben, euch zu „vampen, bis man Krämpfe kriegt“ wie der Vampyr, das böse Fabelwesen?

Aber der Vampyr ist ja an sich nicht böse, sondern eine unerlöste Seele. Vielleicht, vielleicht ist die wenig erfreuliche Erscheinung des Vamps auch eine unerlöste Seele, die durch den Mann nicht erlöste Seele der Frau.